

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 6

Berlin, den 7. Februar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-153 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Bereitsein ist alles!

Von Walther G. Oschilewski

Wenn wir zurückschauen ins Dunkel der verflossenen Jahre,
und alle, die wir bereit waren, unsere Kraft einzuordnen
ins Heer der Unerschrockenen,
Verrat, Mutlosigkeit und Verzweiflung sich anschicken
sehen
einzubrechen in die zerstörten Herzen der Brüder,
so brennt die Stunde der Einkehr auf,
eine warnende Flamme.

Seht, sie feilschen auf den Kirchhöfen der Vergangenheit
mit den blechnen Münzen des Betrugs und mit falscher
Gebärde,
wie sie sich warm machen wollen am dürrtigen Feuer ihrer
verruchten Ideen.

Sie ziehen wieder die verschlissenen Monturen der Barbarei an,

Bärte, stiere Gesichter, und wollen im Blute baden,
um wieder Herrscher zu sein über Volk und Völker.

Blieben uns die herrlichen Güter der menschlichen
Freiheit
und die harten Wege des Anstiegs
als Pflicht und Arbeit,
so sind wir jetzt an der Reihe
das Tor zu öffnen, das die Zukunft einläßt, die Erfüllung,
Glück und Frieden.

Bereit sein ist alles! Noch glüht das kaum vertrocknete
Blut unserer ermordeten Brüder.

Enger schließen wir fortan den Ring
und hängen Glauben und Willen in das fliegende Licht
unserer Fahnen.

Heilig sei uns der Bund, der die Republik schützt,
und Rufer ist jetzt im offenen Kampfe um unsere deutsche
Erde.

Die Bearbeitung des Aluminiums

Eines der besonders schwer zu verarbeitenden Metalle ist das Aluminium. Besonders die Bearbeitung mit Schneidwerkzeugen macht Schwierigkeiten, da beim Feilen die Flächen schmieren, beim Hobeln die Werkzeuge gern einreißen, und beim Bohren wird oft das Material eingedrückt.

Will man Aluminium zweckmäßig bearbeiten, so ist es am besten, statt der Feile die Schleifscheibe zum Ebenen zu verwenden, auch ist das Schleifen billiger. Man nimmt hierzu gröbere und feinere Konusscheiben. Um beim Drehen von Aluminium ein Einreißen des Drehstahls zu vermeiden, muß das Werkzeug spitzwinklig geschliffen sein. Die Schnittgeschwindigkeit soll etwa um die Hälfte höher sein als bei Messing. Auch beim Fräsen ist ein kleinerer Schnittwinkel einzuhalten. Um ein Reißen der Werkzeuge vorzubeugen, gibt man etwas Petroleum während der Bearbeitung zu. Zum Bohren eignet sich ein Drillbohrer, der mit vermindertem Vorschub und gesteigerter Geschwindigkeit arbeitet. Bei zu starkem Vorschub besteht die Gefahr, das Material durchzudrücken. Das Gewindeschneiden erfolgt am besten auf der Drehbank, weil das Schneiden mit Kluppe infolge des rückweisen Drehens leicht zu Ausreisungen führt. Aluminium wird auf Kreissägen zerschnitten bei 300 Umdrehungen die Minute. Das Sägeblatt muß nach der Mitte hinzu dünner sein. Wird Aluminium zum Drücken verwandt, so sollen nur einwandfreie, polierte Druckstähle angewandt werden, da rauhe Stähle aufreißen. Auch darf das Material nicht zu stark umgelegt werden,

da sich sonst Falten bilden und in den meisten Fällen zum Durchreißen führen.

Müssen Aluminiumgegenstände gelötet oder geschweißt werden, so ist mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen, die sich aus der außerordentlich starken Neigung des Metalls zur Oxydation ergeben. Schon bei gewöhnlicher Temperatur überzieht sich Aluminium mit einem feinen Oxydhäutchen, das sich bei höheren Wärmegraden noch verstärkt und eine Vereinigung der Metallteile beim Lüten oder Schweißen verhindert. Denn nur durch diese Mängel erhalten Aluminiumschweißungen geringe Festigkeit. Zum Schweißen und Lüten des Aluminiums werden alle möglichen Pasten und Lote auf den Markt gebracht, die die Oxydation an der Verbindungsstelle durch chemische Eingriffe unterbinden sollen. Neuerdings hat die Erfindung Schoops, Zürich, über vollkommene und betriebssichere Aluminiumschweißungen viel von sich reden gemacht. Nach diesem Verfahren wird die Oxydation durch Anwendung eines Pulvers auf chemischem Wege restlos beseitigt. Dieses Pulver ist ein Gemisch verschiedener Haloide der Erdalkalimetalle. Durch Zusatz dieses Flußmittels wird der Schmelzfluß außerordentlich gut gefördert und gelingt die Schweißung nicht nur mit reinem Aluminium, sondern auch mit dessen Legierungen. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um gegossenes, gezogenes oder gewalztes Material handelt. Die Versuche haben ergeben, daß die Festigkeit der Schweißstellen mit oben erwähntem Flußmittel dem ungeschweißten Metall ebenbürtig ist.

Besonders schwierig ist das Schweißen dünner Bleche. Diese werden aufgebörtelt und mit der Paste bestrichen,

die mit Regenwasser oder mit abgekochtem Wasser zu einem halbflüssigen Brei angerührt wird. Die Aufbörtelung ersetzt in diesem Fall das Zusatzmaterial und wird beim Schweißen niedergeschmolzen.

Beim Schweißen von Gußstücken muß ebenfalls mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden, da die schädlichen Gußspannungen zu weiteren Rissen führen. Auftretende Schweißrisse werden vorteilhaft abgebohrt und die beiden Verbindungsstellen stark erwärmt. Alsdann trägt man das Flußmittel mit dem Schweißstab auf, der zuvor ebenfalls erwärmt wird, und hält ihn samt der Flamme auf die Schweißstelle. Das Flußmittel läuft wie Wasser und bald danach auch das Lot auf die Verbindungsstelle. Die notwendige Wärme für die Schweißstelle beträgt etwa 400 Grad C. Gegossenes Aluminium wird leicht brüchig, was auf die Rekristallisation zurückzuführen ist. Es empfiehlt sich, die Schweißstellen abzuschrecken. Schweißungen von Aluminium mit Eisen sind ebenfalls zu erzielen. Sie lassen sich jedoch nur bei einer vorherigen Verzinnung des Eisens mit Sicherheit erzielen.

Zum Schweißen von Aluminium soll nicht jedes beliebige Gas verwendet werden. Am geeignetsten ist das Knallgas (Wasserstoff-Sauerstoff). Auch ist die immer mehr in den Vordergrund tretende Sauerstoff-Benzol-Schweißung für Aluminiumschweißungen sehr gut. Die stark reduzierende Schweißflamme liefert technisch gute Schweißungen. Die Menge des mitzuverwendenden Sauerstoffes muß gering gehalten werden, damit nicht weitere Oxydationen begünstigt werden. Die möglichst klein zu haltende Flamme darf mit ihrem weißen Kern das Metall nicht berühren; es soll nur der äußere Flammenkern mit dem Metall in Berührung kommen.

Um geschweißten oder sonstigen Aluminiumgegenständen ein gefälliges Aussehen zu geben, werden diese entweder mattgebeizt oder poliert. Da das Aluminium nach längerem Liegen an der Luft durch Oxydierung matt oder grau wird, so lassen sich diese Oxydschichten schnell und leicht durch verschiedene Beizmischungen entfernen. Das Aluminium löst sich sowohl in Säure wie auch Alkalien. Am häufigsten kommt jedoch die Natronlauge, bestehend aus 1 Teil Ätznatron und 10 Teile Wasser, als Aluminiumbeize zur Anwendung. Man taucht die Gegenstände kurze Zeit in diese Lauge, bis überall reichlich Gasbläschen auftreten, spült dann gut in Wasser und beizt sie blank in einer verdünnten Salzsäurelösung oder in einem Säuregemisch, bestehend aus 10 Liter Salpetersäure und 5 bis 6 Liter Schwefelsäure. Besonders zu empfehlen ist letztere Beize für kupferhaltige Legierungen, die bei der Behandlung mit obiger Natronlauge schwarz oder braun werden. Dieses Säure-

gemisch löst das Kupfer oberflächlich weg, das Aluminium verhält sich hierbei passiv und ergibt hierdurch eine rein silberähnliche Oberfläche.

Eine sehr häufig angewandte Aluminiummattbeize erhält man, wenn man zu einer 20—25prozentigen Ätznatronlauge eine 3—5prozentige Kochsalzlösung gibt. Die vorgeschliffenen Gegenstände werden 20 bis 30 Sekunden in die heiße Lauge getaucht, gründlich mit Wasser gespült und mit einer Zirkularbürste gebürstet, ahernals eingetaucht, bis Gasentwicklung eintritt, gut gespült und dann in heißem Wasser mit Sägespäne getrocknet.

Das Schleifen, besonders das Vorpulieren der Aluminiumgegenstände, wird auf Faserbürsten, Filzscheiben oder Lederlappenscheiben unter Zuhilfenahme einer schwer streichbaren Konsistenz von Schleiföl und Schmirgelpulver ausgeführt. Das Polieren geschieht meistens auf Schwabbelnscheiben unter Anwendung besonderer Polierpasten. Man verwendet eine Schleifgeschwindigkeit von etwa 30 Meter die Sekunde, so daß die Umdrehungszahl der Schleifmaschinenwelle etwa 2000 bis 2200 beträgt.

Diese Spezialkomposition wird von verschiedenen Firmen in den Handel gebracht. Derartige Poliermittel setzen sich zusammen aus:

Vorpulierpaste: 1 kg Rötöl, 5,5 kg Wiener Kalk, 3,5 kg Bimsstein Nr. 100, 2,5 kg dunkle Vaseline, 0,75 kg Montanwachs.

Ho. 1. glanzpaste: 8 kg Wiener Kalk, 0,1 kg Rötöl, 2,7 kg Vaseline, 0,3 kg Stearin, 0,4 kg Montanwachs.

b) 10 kg Poliertripel, 2 kg Vaseline, 2,2 kg Stearin.

Ferner besteht die Möglichkeit, Massenartikel aus Aluminium nach dem Kugelpolierverfahren zu polieren. Die Gegenstände werden erst in eine Natron-Kochsalzlösung gebeizt und dann in geeignete Lösungen und Stahlkugeln in geschlossenen Poliertrommeln oder schräggestellten Glockenapparaten bei 30 bis 50 Umdrehungen die Minute poliert. Zum Kugelpolieren sind etwa zwei bis drei Stunden erforderlich. Ein besonderes Poliersalz für Aluminium wird von den Elektrochemischen Fabriken Dr. O. Haha, Markranstädt, geliefert. Die gewöhnlichen Polierlösungen, bestehend aus Natriumkarbonat, Zyankalium, Salmiaksalz und andere bringen auf Aluminium keine Politur hervor, sondern greifen das Material an. Von dem oben erwähnten Poliersalz werden 50 g in 1 Liter warmen Wasser gelöst und für 10 kg Trommelinhalt verwendet. Der sich bildende Seifenschaum muß die ganze Trommel ausfüllen, ohne beim Öffnen derselben zusammenzufallen. Die fertigpolierten Gegenstände werden, ohne den Seifenschaum abzuspülen, in Sägemehl getrocknet.

Sch.

Der blamierte Al Hafis

Meine beiden Reisebegleiter Max und Thomas waren soweit recht nette Menschen, bloß: man konnte kein vernünftiges Wort mit ihnen reden. Sagte ich zum Beispiel „Grand“, gleich sagte einer von ihnen „Null“. Mit solchen Menschen zu reisen ist nicht angenehm.

Wir saßen in einer persischen Oase und langweilten uns schauerbar. Ein schreckliches Unglück war uns zugestoßen: während eines Taifuns war uns das Treff-As über Bord geweht, und mit einunddreißig Karten kann man nicht Skat spielen. Mir erzähle noch einmal einer was von den Schönheiten Persiens.

„Wißt ihr was,“ sagte Max, „der Abend ist sowieso verpfuscht, nicht einmal ein Luftballonchen haben wir hier, um es den Kamelen an den Schwanz zu binden — besuchen wir Al Hafis, den Weisheit!“

„Ist das nicht der bekannte Mitarbeiter der Fliegenden Blätter?“ erkundigte ich mich.

„Nein, es ist der Originalweisheit. Er kamt hier in einer Höhle — ich habe es vorher auf dem Wegweiser „Zu Al Hafis eine Viertelstunde“ gelesen — und ich denke es mir ganz auszusatz, einmal die antiken persische Weisheit zu schlürfen.“

Natürlich widersprach ich, denn ich wünschte gar nicht, weise zu werden, mein Onkel Kasimir sagte immer „Der Dumme hats Glück“ und sah mich dabei liebevoll an, aber die beiden anderen überstimmten mich, und kurz und gut, wir besuchten zu der Weisheitshöhle.

Nun ist es ein alter persischer Sport, dem Al Hafis die verzwicktesten Fragen vorzulegen, um ihn in Verlegenheit zu bringen. Er ist so eine Art Weltanschauungs-Briefkastenonkel, er knackt die schwersten Nüsse, ich glaube, er kann sogar Kreuzworträtsel mit Druckfehlern lösen. Noch nie hat ihn jemand sprachlos gemacht, und deshalb vermute ich, er ist eigentlich eine Frau.

Wir machten aus: jeder von uns legt ihm eine Frage vor, und wenn er die Antwort schuldig bleibt, der kriegt fünfzig gutgeschrieben.

Al Hafis empfing uns sehr freundlich. Er wandte sich an Max mit der tiefgründigen Bemerkung: „Sprich, o Wandersmann aus dem Abendlande, Al Hafis wird dir antworten!“

Ich kann das nicht leiden, wenn der Mensch so spricht, als ob er ein Film-Zwischentext wäre, aber man soll sich als Ausländer in einem fremden Lande nicht mausig machen, und deshalb schwieg ich zunächst.

Max hat keinen Funken Humor, er nimmt sich selbst riesig ernst und steht damit ziemlich vereinzelt da. Hätte er Humor gehabt, dann hätte er nun vielleicht diesem Weisheits-Perpetuummobile die berühmte Frage vorgelegt: „Wieso wird ein Stück Fleisch weich, wenn man es kocht, und ein Ei hart?“ Statt dessen begann er feierlich: „Was für einen Sinn hat die ganze Schöpfung? Die Spinne frißt die Fliege, der Vogel frißt die Spinne, der Fuchs frißt den Vogel, der Löwe frißt den Fuchs, und zuletzt kommt der Elefant und zertrampelt den Löwen.“

Zwischen Urwald und Indischem Ozean

Aufzeichnungen aus Java

Von Kurt Offenburg.

II.

Die anstürmenden Wellen krachen donnernd auf den Strand. Unaufhörlich. Die Nacht ist schwarz, sternenlos. Nichts ist zu sehen als die beiden winzigen Lichter draußen auf dem Meer, mit denen die Eingeborenen aus den Dörfern auf Fischfang gehen. Vor dem Haus, auf dem Rasen zwischen künstlich gezüchteten Rosen und mannshohen Kakteen flöten tausende Zikaden. Der gläserne Ton überschwingt hell das dunkeldumpe Krachen der sich brechenden, lang auslaufenden Wellen. Großer, gewaltiger Atem des Meeres...

Nachtfalter kreisen um die Lampe über mir. Große braune Käfer mit grotesk geformten Greifzangen stürzen, betäubt vom Licht, auf Fußboden und Tisch. Wenn sie mit lautem Krach auf den Rücken plumpsen, liegen sie minutenlang hilflos, ohnmächtig. An den weiß gekalkten Wänden liegen Tschichtschaks (Eidechsenart) still auf der Lauer, um flink herab zu rennen und eine Fliege zu erhaschen. Aber kein einziger Moskito ist da und die Nacht wird dir einmal nicht vereckelt.

Wie ich zufällig mit der Zunge über die Lippen fahre, spüre ich wieder den guten starken Salzgeschmack, als wäre ich auf hoher See. Schöne, warme Nacht: Vereinigung von Himmel, Meer und Erde. Einsamkeit, nur durchtönt von den ewigen Urlauten der ewigen Natur. Kein Menschenlaut.

Alpenglühn — Korallenriffe.

„Tuan! Tuan! Poekoel lima“. Das war der Jongers, der sundanesischer Diener, der mich vor Sonnenaufgang wecken sollte. Obgleich ich bei offenen Türen und Fenstern geschlafen hatte — tief, traumlos —, merkte ich erst jetzt, als ich aus dem Zimmer trat, wie warm es dennoch unter dem (überflüssigen) Moskitonetz gewesen war. Eine kühle Brise wehte, erquickend und rein.

Vor mir der Indische Ozean, weit und blau bis an den Horizont unter einem noch blauerem morgenklaren Himmel. Rechts die letzte gewaltige Bergkette des Preanger, daraus sich breit das mächtige Plateau des Papandajan hob. Dicht daneben ein anderer Berg, spitz wie ein Kegel. Die Sonne, dies „allmächtig prächtige Glutgestirn“, färbte die höchsten Gipfel rot. Das Rot schmolz in Purpur, rann herab bis zum Fuß des Plateaus und der Kegel; und der ganze Gebirgszug stand bald in einem so heftig flammenden Glühn, daß selbst die reinsten Sonnenaufgänge in den Dolomiten nur wie ein schwaches Abbild waren. Aber nur Minuten — dann schob sich die Sonne empor, stieg hoch, urwelthaft wie am ersten Schöpfungstag... Je höher sie stieg, um so mehr verschwanden die scharfen Konturen der Berge; und jetzt, wie ich (vier Stunden später) dies niederschreibe, liegt die weite Bergkette in einem leichten Dunst, die Spitzen nicht mehr zu sehen.

Aber das Meer vor mir ist klar, von einem lichten Blaugrün, und die anstürmenden, tosend sich überschlagenden, brechenden Wellen von einem blendenden Weiß. Wie vermag ich geduldig hier zu sitzen, wie das Gesehene, Erlebte aufzeichnen?

Wozu diese Umständlichkeit? Könnte nicht gleich der Elefant die Fliege fressen?“

Al Hafis lächelte in sich hinein, dieses welterhabene Lächeln, das nur die Urweisen und die Insassen von Idiotenanstalten haben — ich hätte in diesem Augenblick sein Zwerchfell mit der Zeitlupe aufnehmen mögen —, und erwiderte: „Warum dies so ist? Weil es Gott so eingerichtet hat!“

Mir kam diese Antwort ein bißchen bequem vor, aber schließlich: was soll man einem so humorlosen Menschen wie Max antworten?

Nun kam Thomas an die Reihe. Thomas nimmt das Dasein furchtbar schwer: wenn ihm das Leben eine Flaumfeder in den Weg streut, baut er sich einen Flaschenzug, um sie zu beseitigen, während ich sie hinwegpuste, er berechnet sogar beim Skat spielen die Stiche mit der Logarithmentafel.

Meine Erwartung, daß er etwas sehr Knifflisches fragen würde, wurde denn auch nicht enttäuscht. Er fragte: „Unerschöpfbar ist die Naturkraft. Ewig drehen sich die Planeten, ohne daß man nachzuschubsen brauchte, immerzu fließt die Quelle, sogar die Wasserleitung strömt ununterbrochen, wenn ich den Hahn abzudrehen vergesse — wieso aber muß ich meinen Füllfederhalter immer neu füllen?“

Ich sah Al Hafis an, daß er es nicht wußte, was ein Füllfederhalter ist, aber eine solche Bloße darf sich natürlich ein Weiser nicht geben, und deshalb lächelte er wieder in sich hinein und erwiderte: „Gott weiß es!“

(Lächle nicht, Städter, über meine Begeisterung ob eines Sonnenaufgangs. Du bist fern, unberührt vom gewaltigen Atem der Natur, wie ich es war bis vor Monaten.)

Ich gehe entlang am Strand — diesem wunderbar natürlichen, von keiner Menschenhand berührten Stück Erde —, hinüber, wo durch den Urwald ein schmaler Pfad gehauen ist. Er ist nicht breiter als meine Schultern. Stellenweise ist das wuchernde Gebüsch längst wieder ineinandergewachsen, und mit dem Buschmesser bahne ich mir den Weg; schlage bald in Kniehöhe in Brusthöhe das widerliche Schlinggewächs auseinander. Nur gedämpft, grünschwarz fällt das Licht herein; die Luft ist schwer, feucht und warm. Gespensterhaft ineinander verwucherte Bäume, Luftwurzeln in grausigen Formen. Da plötzlich, kaum bin ich fünfzig Schritte tief in diesem Treibhaus der Natur, flattern aus einem Baum Dutzende „Fliegende Hunde“ auf: eine Fledermausart, deren Flügelspanne über ein Meter ist. Bündelweise hängen sie noch in den Zweigen, unbeweglich, und die davongeflogen, kommen rasch wieder zurück.

Der Pfad fällt steil ab, ich rutsche mehr als ich gehe, und nur das Buschwerk bietet einen Halt. Endlich bin ich jenseits des Hafens am Strand, hinter dem künstlich geschaffenen Molenvorsprung. Es ist Ebbe. Aus dem abfließenden Wasser heben sich die Korallenriffe: zerwaschene, ausgenagte, abgeschliffene Versteinerungen. Zusammengebackene Muscheln und anderes Seegetier.

Ich gehe hinaus — an Schwimmen ist zwischen dem Riff nicht zu denken — soweit die kurzen Buxen und die Leica es zulassen. Durch das klare Wasser ist die Meerfauna deutlich zu sehen: grün opalisierende Algen, zu Gebilden zusammengeschlossen wie Kristalle, bald wie Lanzen. An Getier: zu aber-tausenden winzige Krebse; Krabben, deren zierliche Spur am Strand oben deutlich zu sehen ist; Muscheln jeder Art und Größe, hin und wieder Seesterne.

Manchmal, im Vorwärtsschreiten von einem Riff zum anderen, unterschätze ich die ausgewaschene Vertiefung; sacke ab mit leisem Schreck, den Photoapparat im hochgehobenen Arm. Als das Wasser — längst sind die kniefreien Hosen naß bis zum Gürtel — schon über die Hüften geht und die Strömung zu stark wird, drehe ich dem Strand zu.

In dem feuchten heißen Sand hat das Meer ein kleines Museum seiner Tierwelt angeschwemmt. Ich sammle und finde darunter ein schönes Stück: eine kleine, durch und durch versteinerte Muschelschale, matt und anzufühlen wie Marmor, am Rand einen braunroten Strich. Und unter den „Schätzen“, die vor mir auf dem Tisch liegen, ist ein zierlicher versteinertes Krebs: die Schale mit seltsamer Zeichnung in Grün, Rot und Lila.

Es ist bald Mittag geworden während ich diese Zeilen schrieb. Fast Windstille. Nur manchmal kommt ein schwacher Hauch glühende Luft. Das Licht ist so gleißend, daß es selbst durch die Schutzbrille blendet. Nur die Spitze des Papandajan steckt in Wolken.

Morgen werden wir ihn besteigen, und in einer halben Woche, dann gehts wieder zurück in die „Kultur“.

Also ich muß schon sagen: weise sein ist furchtbar leicht. Sobald ich wieder nach Europa komme, kaufe ich mir einen Dreifuß, nenne mich Pythia und fange an zu orakeln. Ich wollte das dem Al Hafis mit schonenden Worten beibringen, aber schon wandte er sich seinerseits an mich: „Sprich, o Stern des Westens!“

Ich heiße gar nicht Stern, sondern Karlchen. Liest denn dieser Persianer nichts? Doch wozu streiten — ich hab an: „In meiner Heimat gibt es mehrere Postämter. In der Mauer jedes dieser Postämter sind zwei Schlitze mit der Aufschrift: „Briefe und Postkarten“ und „Drucksachen und Warenproben“. Wir sind ein sehr ordentliches Volk, und deshalb werfen die Leute die Drucksachen nur in den Drucksachenschlitz, und die Briefe nur in den Briefkastenschlitz. Lieber stellen sie sich eine Viertelstunde vor die Schlitze und sortieren, ehe sie es anders machen. Und neulich sah ich zu, wie diese Briefkästen geleert wurden: es kam ein Mann mit einem großen zuklappbaren Sack, und er entleerte zuerst die Drucksachen hinein und dann die Briefe, so daß in dem Sack wieder alles kunterbunt durcheinander lag. Also, o weiser Al Hafis, geschieht es tagtäglich in meiner Heimatstadt! Und nun sage mir: weshalb müssen die Leute zuerst ihre Post sortieren, wenn nachher wieder alles durcheinander gewürfelt wird? Aber komme mir nicht wieder mit der Antwort: Gott weiß es!!!“

Da erlebte Al Hafis, zerriß sein Gewand und ächzte: „Ich weiß es nicht! Denn siehe, o Fremdling, mit der Weisheit der Behörden kennt sich auch der liebe Gott nicht aus!“...

Karl Ettliger, München.

Hütte im Ruhrgebiet

Text von Erich Grisar

Bilder von Lillie Rethi

Das Land ist flach. Kleine Grünfetzen, schmutzige Bäche, und darüber ein Himmel, der aussieht wie ein alter Anzug. So grau, so verschmutzt und so rissig.

und zischt. Wie das knallt in der vorgewärmten Pfanne. Und die blauen Flämmchen, die die Kruste durchschlagen, die sich bildet auf den Bächen, die dem Innern des Ungetüms entströmen. Ein Mann steht dabei. Er entnimmt dem Material eine Probe, die kalt ist, ehe noch die Riesenpfanne gefüllt, die im Laboratorium des Werkes zerkleinert und analysiert wird, ehe noch die mit kochendem Eisen gefüllte Pfanne durch das Werk jagt zum Mischer.

Sterneregen über den Menschen. Flammen über dem Werk. Rauch über dem ganzen Revier, und Schweiß auf allen Gesichtern, die, gedunsen von der Wärme, verfallen von der Not, in die Glut starren, und denen Wärme nicht mehr Wärme ist. Die vor den Hochöfen frieren, die rheumatisch sich krümmen im Zug der Winde, die überall freien Zugang haben. Die an nichts denken dürfen, als an die Temperatur der Winde, die den Glutturm durchjagen, an die Farbe der Signallampen, die ihnen angibt, ob der Ofen abgestochen werden soll, oder ob eine neue Ladung Koks hinunter muß in den Höhlenschlund. Nichts denken als Arbeit. Arbeit, Tempo. Und zwischendurch ein Mann mit der Stoppuhr, der hier auftaucht und dort auftaucht. Und überall, wo er gewesen, wird die Hast größer, die die Männer treibt, und die Freude an ihrem Werk, das ihnen einmal das Bewußtsein gab, Giganten zu sein unter Zwergen, wird kleiner und kleiner, bis nichts von ihr übrig ist, als die Lüge einer der Wirklichkeit entfremdeten Generation.

Das Eisen wandert langen Weg. Gemischt im Mischer, aufgekocht im Thomaswerk, von Stürmen durchbraust im Converter, der ihm die Kohle entzieht, die in riesiger, gegen den Himmel anstürmender Flamme verbrennt, wird es Form in großen Kokillen, erstarrt es zu Blöcken, um von neuem dem Zwang sich zu fügen, der es hindurchjagt durch Walzen. Hin und her. Wieder und wieder. Und der Donner erdröhnt und die Walzen poltern, und graue Schlacke bildet sich auf der glühenden Haut des Eisens, und immer wieder muß es hin-



Die Hütte taucht aus dem Dunst der Landschaft hervor wie ein Gigant.

Manchmal fallen ein paar Sonnenstrahlen durch seine Risse. Meistens der Regen. Der macht die Menschen frösteln, die geduckt und müde auf den Straßen gehen, die hinführen zu den Zechen, hinführen zu den Hütten. Jeder Weg endet hier vor einer Hütte. Die taucht plötzlich aus dem Dunst der Landschaft hervor wie ein Gigant. Reckt sich, sprüht Flammen gegen die Wolken. Zischt. Schloten stoßen nach oben, und merkwürdig, selbst der Mensch, der auf den Wegen des Reviers klein und unscheinbar erscheint, erscheint hier neben den Giganten als ein Gigant. Gigant mit hungrigem Magen, aber doch ein Gigant.

Wie das kocht und zischt. Wie das heult und wogt auf so einer Hütte. Und dieses Donnern der Wunderhitzer, dieses Brüllen des in die Pfannen stürzenden Eisens. Das Brummen der Kräne. Das Rattern der Lokomotiven. Und hoch oben, sechzig Meter oft über der Sohle des Werks, die Gichtbühne. Hier quälen sich Männer, die heranrollenden Wagen der Seilbahn in den Schlund des Riesenofens zu entleeren. Gas steigt empor. Ein kleines bereitgehaltenes glühendes Koksstück, und schon wandelt sich das giftige Gas zur brodelnden Flamme. Und durch die Flammen hindurch die Schatten der Menschen. Haben sie Zeit, einmal einen Blick zu werfen von hier in das Land? Hinunter zu den Erzbunkern, herüber zu den Gasometern, das Aufblitzen der Kanäle im Sonnenschein, das Prasseln des Regens zu beachten? Wagen auf Wagen rollt die Seilbahn heran. Erz. Koks. Erz. Koks. Immer wieder Erz und Koks. Erz und Koks.

Und unten. Vierzig Meter tiefer, unter dem Dampf der Kühlrohre, unter den eisernen Gurten noch, die den Riesen umkrallen, daß er nicht gesprengt wird von der Glut seines Innern, der Abstich. Wie das glückt



Hier quälen sich Männer, die heranrollenden Wagen der Seilbahn in den Schlund des Riesenofens zu entleeren.

durch durch die stählernen Backen bis es schlank ist wie eine Schlange und wie eine Schlange sich bäumt und biegt. Immerwieder packen Männer den Kopf, schwenken ihn rum, lassen die Schere sausen und stecken das Ende der Schlange in die Walze zurück, in der das andere Ende noch ächzend sich krümmt. Und die Männer wissen, ein Fehlgriff ist Tod. Ein Fehlgriff ist Verderben. Und hastiger noch greifen die Zangen die glühenden Schlangen, und die Männer sind heiß, und der glühende Schweiß rinnt von den Rücken, die schmerzend sich bücken. Acht Stunden dauert der Tag. Acht Stunden voll Mühen, acht Stunden im Glühen. Acht Stunden der Qual.

Aber das Eisen wird jünger in all dieser Qual. Elastischer, länger. Und verläßt als glänzende Schiene, als breite Lamelle, als starkes Profil das donnernde Werk, das die Männer gewandelt zu Wracks, die verschlackt und entnervt heimgehen am Abend und keinen Feierabend wissen. Denn nun erst beginnt das größere Werk. Der Kampf um die Freiheit, um die größere Freizeit, um den besseren Lohn. Da werden die kleinen, geduckten, die müden, die mürben Männer zu Riesen, und der Mund, der den ganzen Tag giftige Gase geschluckt, formt Worte, die rein sind und groß und voller Verheißung. Und der krumme Rücken wird straff und gespannt. Und die dunklen Kulissen sind plötzlich zerrissen, und die Müden, Gequälten sind die Erwählten, die den Morgen künden, den helleren Tag.

Im Heimgehen noch zittern die Männer, und ihr Wort ist Gemeinschaft, ihr Wille ist Kampf. Ihre Hoffnung ist Zukunft. Aber es ist kein Traum in ihrer Nacht. Denn die Dampfhammer dröhnen und die Walzen stöhnen, und der Himmel ist rot in jeder Nacht.

Kurz und bündig

Von einer Zeitung wurde kürzlich nachstehende kleine Geschichte aufgefrischt:

Vor Jahren, in der guten alten Zeit, regierte in Bremen ein Bürgermeister, der wegen seiner Strenge und Gerechtigkeit ebenso wie wegen seiner Wortkargheit berühmt war. Dieser würdige Mann hatte mehrere Tage hintereinander auf dem



Immer wieder packen die Männer den Kopf der Schlange.

morgentlichen Wege zum Amte bemerkt, wie zwei Straßenfeger beieinander standen und, anstatt ihres Dienstes zu gedenken, sich eifrig miteinander unterhielten.

Als der Bürgermeister wieder einmal die beiden Arbeiter bei solcher gemütlichen Morgenaussprache überraschte, rief er kurzerhand einen in der Nähe befindlichen Polizisten heran, wies auf die beiden „Sünder“ hin und sagte:

„Dree Dog!“

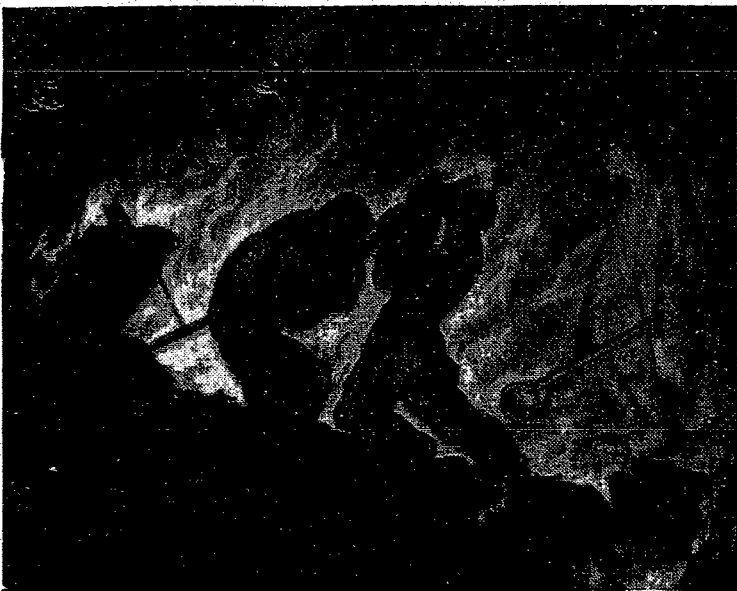
Der Polizist machte sich heran, die beiden Leute abzuführen, aber diese waren sehr erstaunt, wollten Widerstand leisten und bemerkten:

„Wi hewt doch nix dohn!“

Der Hüter der Gerechtigkeit blickte fragend auf das Stadtoberhaupt, um dessen Entscheidung abzuwarten. Der Bürgermeister aber nickte mit dem Kopf und sagte nur:

„Doröml!“

Trotz aller Kürze fehlte der Rede dieses Bürgermeisters nichts an Deutlichkeit.



Ein Mann steht dabei, er nimmt von dem Material eine Probe.

Das Große

Eins muß dir immer gegenwärtig sein,
Ob du nun hämmerst, Mann, auf Stahl und Stein,
Ob Fäustel haltend du zur Tiefe sinkst,
Ob du des Feuers helle Kraft bezwingst,
Ob du die Felder segnest mit der Saat
Und Länder bindest mit dem Kupferdraht —
Daß irgendwo ein Bruder steht und schafft,
Dasselbe mit der gleichen, stummen Kraft,
Daß irgendwo ein Bruder, so wie du,
Strebt sehnsuchtschwer der Sonnenstunde zu,
In der, verbrüdernd eine ganze Welt,
Er deine Hand in seiner Rechten hält.

Alfons Petzold.

Unsere Arbeit für die Jugend



Schatzkästlein des Wissens

Lehrlingslöhne in Breslau

Zwischen dem Schlesischen Verband des Metallgewerbes e. V. und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Breslau, wurden folgende Lehrlingslöhne tariflich vereinbart:

Der Lehrlingslohn beträgt je Stunde:

Lehrjahre:	1.	2.	3.	4.
für Werkstattlehrlinge allgemein	14 Pf.	17 Pf.	23 Pf.	28 Pf.
Kesselschmiede- u. Tenderlehrlinge	17 Pf.	20 Pf.	27 Pf.	33 Pf.
Gießerei- und Kupferschmiedelehrlinge	19 Pf.	22 Pf.	29 Pf.	34 Pf.

Lehrlingslöhne für Mainz-Wiesbaden

Zwischen den Verbänden der Metallindustriellen von Mainz, Wiesbaden und Umgebung sowie des Rheingaubezirktes und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Mainz, Wiesbaden und Geisenheim, wurden folgende Lehrlingslöhne tariflich vereinbart:

Der Lehrlingslohn beträgt je Stunde:

im 1. Lehrjahr	10 Pf.
im 2. Lehrjahr	16 Pf.
im 3. Lehrjahr	21 Pf.
im 4. Lehrjahr	29 Pf.

Jugend-Notopfer

Österreich bleibt von dieser Weltwirtschaftskrise nicht verschont. Die Zahl der Erwerbslosen und der jugendlichen Arbeitslosen hat die gleiche Höhe wie in den übrigen Krisenstaaten erreicht. In Österreich wird die Zahl der 14- bis 20-jährigen Arbeitslosen auf 60 000 geschätzt. Die Gewerkschaften haben in Verbindung mit den Arbeiterkammern und den Jugendverbänden Vorschläge für Fürsorgemaßnahmen zugunsten der jugendlichen Arbeitslosen ausgearbeitet. Diese Vorschläge sind der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Es wird die Sicherung des Lebensunterhalts geordert, während das Hauptaugenmerk auf Beschaffung vernünftiger Beschäftigung gerichtet wird. Die Forderungen sind wie folgt formuliert:

1. Feststellung des Standes der erwerbs- und berufslosen Jugendlichen durch Anordnung einer einmaligen Meldepflicht.
 2. Erstreckung der Pflicht zum Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen auf arbeitslose Jugendliche von 14 bis 18 Jahren.
 3. Schaffung weiterer Ausbildungsmöglichkeiten, wie Nachschulungskurse, Vorlehre usw., hierbei wäre insbesondere die Überleitung Jugendlicher in die Landwirtschaft zu erwägen.
 4. Vorsorge für Beschäftigungsmöglichkeiten unter Mitwirkung der Jugendfürsorgekreise und Auswertung der bestehenden Fürsorgeeinrichtungen (Jugendheime, Lehrlingsheime und ähnliche Einrichtungen). Den Jugendlichen ist nach Möglichkeit Verpflegung und freie Fahrt zu gewähren.
- Die Mittel zur Durchführung dieser Maßnahmen sollen — soweit sie nicht durch die Arbeitslosenversicherung gedeckt werden können — durch ein Notopfer des Bundes, der Länder und der Gemeinden aufgebracht werden.
- Verschiedene Körperschaften, darunter auch die freien Gewerkschaften, haben zur Bildung eines Kuratoriums aufgefordert. Aus dem Aufruf geht folgendes hervor:

Dem Kuratorium sollen alle jene öffentlichen Stellen und sonstigen Körperschaften angehören, die einer derartigen Aktion nicht nur moralische Unterstützung verleihen wollen, sondern die auch zu entsprechenden Aufwendungen bereit sind, um die Schaffung von Tagesheimstätten für berufs- und erwerbslose Jugendliche während der Wintermonate zu ermöglichen.

Diese Aktion soll sich nicht allein auf berufslose jugendliche Handarbeiter, sondern auch auf erwerbslose jugendliche Angestellte, Lehrlinge und Lehrlinginnen und die studierende Jugend, soweit auch diese von der Erwerbslosigkeit betroffen ist, erstrecken.

Der weise Seneca — ein Heuchler. Der Philosoph Seneca predigte stets Enthaltsamkeit und Genügsamkeit. In allen seinen Reden und Schriften spiegelt sich die Verachtung alles Irdischen wider. Und wie benahm sich dieser Weise selbst seinen Lehren gegenüber? In den vier Jahren seiner höchsten Macht scharfte er allein ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzien zusammen. Während er eine Abhandlung über die irdischen Vorteile der Armut schrieb, besaß er in seinem Hause Tische aus kostbaren Hölzern aus dem Atlasgebirge, die von ihm mit 30- bis 100 000 Talent pro Stück bezahlt wurden. Derselbe Seneca, der ein Traktat über die Gnade schrieb, hat ohne Zweifel manche Greuelthaten auf dem Gewissen, die sein kaiserlicher Freund Nero verübte. Demselben Seneca, der die Sittenreinheit als das höchste Gut der Menschen pries, wurde Ehebruch mit der Mutter und Schwester Neros vorgeworfen.

Die römischen Soldaten rauchten aus kurzen Tonpfeifen, die den späteren holländischen genau glichen. Der „Tabak“ war Hanf (Haschich).

Kreuzungen zwischen Wolf und Hund sind noch heute möglich und ergeben lebensfähige Nachkommen.

Eine brennende Zigarre hat eine Durchschnittstemperatur von etwa 800 Grad Celsius.

Verbotener Export. Passive Handelsbilanzen, das heißt Handelsverhältnisse, wo die Warenausfuhr aus einem Lande geringer ist als die Einfuhr, machen den Staaten, wo sie vorhanden sind, schwere Sorgen. Aber es scheint nicht immer so gewesen zu sein. Im Jahre 1798 kaufte der Belgier Bauwollen in England Maschinen, mit denen er die maschinelle Baumwollspinnerei in seiner Heimat einführen wollte. Er entging in England nur mit Mühe der Gefangennahme, weil die Maschinenausfuhr damals dort streng verboten war. So ändern sich die Zeiten, heute wäre England froh, wenn es so viel Maschinen als nur möglich exportieren könnte.

Kardan-Antrieb. Wohl jeder Erwachsene kennt die Bedeutung der biegsamen Welle im Automobil. Der Erfinder Hieronymus Cardanus wurde vor mehr als 400 Jahren in Pavia geboren und benutzte die Vorrichtung zuerst zum Aufhängen des Schiffskompasses. Die Engländer nannten, in dem Bestreben, sich selbst das Verdienst an dieser wichtigen Erfindung zuzuschreiben, diese Vorrichtung Hookescher Schlüssel, obwohl Hooke etwa 100 Jahre nach Cardanus lebte.

Das Schmetterlingsauge hat etwa 5000 Facetten.

Der reinste Bauerstaat. Diese Bezeichnung kommt von allen europäischen Ländern in erster Reihe Bulgarien zu. Nach Professor Hickmanns Geographisch-statistischem Universal-Atlas vom Jahre 1929 sind nämlich in Bulgarien 82 vH aller erwerbstätigen Personen in der Land- und Forstwirtschaft tätig. In Österreich befassen sich 43 vH, in Deutschland 31 und in England bloß 8 vH aller Erwerbstätigen mit der Land- und Forstwirtschaft oder mit deren Nebenzweigen.

Die älteste heute noch bestehende Stadt der Welt ist Damaskus in Syrien.

Die Fluoreszenzanalyse ist ein wichtiges Mittel zur Prüfung von echten und falschen Banknoten, Perlen und überhaupt Stoffen aller Art. Die Fluoreszenzerscheinungen werden herbeigeführt, indem man alles Licht einer Lampe durch Filter aussondert, mit Ausnahme der ultravioletten Strahlen, so daß die Lampe hinter diesen Filtern völlig dunkel erscheint. Die Gegenstände, die von den unsichtbar ausgehenden ultravioletten Strahlen getroffen werden, strahlen nun ein für die einzelnen Stoffe ganz charakteristisches, sogenanntes Fluoreszenzlicht aus. Auf diese Weise gelingt es, Art und Herkunft der geprüften Stoffe genau zu unterscheiden. So strahlen zum Beispiel Papiere, die im Tageslicht nicht voneinander zu unterscheiden, jedoch von verschiedener Beschaffenheit und Herstellung sind, in verschiedenen Licht.

Das Schrittmachen bei den Radfahrern ist dem Vogelflag abgesehen. Es hat, abgesehen vom Windschutz, suggestive Kraft.

Wie schwer ist ein Elektron? Man hat die Masse eines Elektrons, also eines negativen elektrischen Teilchens, das um den positiven Kern — das Proton — kreist, auf etwa 10 Quintillionstel eines Gramms berechnet (eine Quintillion ist eine 1 mit 30 Nullen).



Leipzig. Wir befinden uns nicht mehr auf der Suche nach Wegen, die Jugend im Beruf organisatorisch zu erfassen, oder nach Mitteln, den Berufsnachwuchs an den Verband zu fesseln, sondern betreiben nach festaufgestelltem Plan bewußt gewerkschaftliche Jugendarbeit. Unser Aufgabengebiet gliedert sich in drei Teile: Die Werbearbeit, die Arbeit für die Jugend und die Arbeit mit der Jugend. Das ganze Arbeitsgebiet ist von der Ortsverwaltung der Lehrlingskommission übertragen worden, welche nach aufgestellten Richtlinien im Zusammenwirken mit Ortsverwaltung, Betriebsräten und jugendlichen Funktionären die Arbeit zu bewältigen sucht.

Die nach außen sichtbarste Arbeit zeigt sich in der Gestaltung der Lohn- und Ferienverhältnisse für die Lehrlinge. Früher eine persönliche Arbeit der vertragschließenden Parteien, Eltern und Lehrherr, ist sie heute durch zielklare Arbeit der Gewerkschaft in den Bereich der tariflichen Regelung einbezogen und dadurch wesentlich verbessert worden.

Lehrlinge in den Betrieben der Industrie erhalten im 1. Lehrjahr 12 Pf. Stundenvergütung, im 2. sind es 16 Pf., im 3. 24 Pf. und im 4. 32 Pf. Formerlehrlinge erhalten zu diesen Sätzen noch eine Zulage von 3/4 Pf.

Für die Lehrlinge in den Betrieben der Beleuchtungsindustrie ist durch Tarifvertrag folgende Regelung getroffen: Lehrlinge im 1. Jahr erhalten 13 Pf., im 2. 17 Pf., im 3. 28 Pf. und im 4. Jahr 37 Pf. Stundenvergütung.

Für Lehrlinge in der Elektroindustrie ist durch Schiedsspruch für Sachsen folgendes festgelegt: Lehrlinge im 1. Lehrjahr 3 M, im 2. 5 M, im 3. 7 M und im 4. 10 M Wochenvergütung.

Ein Schiedsspruch für die Lehrlinge in den Bauschlossereien brachte für Lehrlinge im 1. Lehrjahr 4 M, im 2. 6 M, im 3. 9 M und im 4. 12 M Wochenvergütung.

Die Entlohnung der Graveurlehrlinge wurde ebenfalls durch Schiedsspruch geregelt, der die gleiche Vergütung wie bei den Bauschlossern vorsieht.

Für einige Branchen konnte eine tarifliche Regelung bis jetzt noch nicht erreicht werden und es erfolgt die Bezahlung nach den von den betreffenden Innungen aufgestellten Richtlinien. Danach sollen erhalten: Bauklempnerlehrlinge im 1. Lehrjahr 4,50 M, im 2. 6 M, im 3. 9 M und im 4. 15 M wöchentlich. Bei den Lehrlingen in Innungsbetrieben: im 1. Lehrjahr 4 M, im 2. 6 M, im 3. 8 M und im 4. 12 M wöchentlich.

Auch die Ferien für die Lehrlinge wurden 1930 meist tariflich geregelt und betragen für Lehrlinge der Industrie, der Beleuchtungsindustrie, für Bauschlosser- und Graveurlehrlinge im 1. Lehrjahr 12 Arbeitstage und im 2. bis 4. Lehrjahr 6 Arbeitstage, für Elektrolehrlinge 6 Arbeitstage in jedem Lehrjahr.

Besonders wertvoll waren die Ergebnisse einer Erhebung, welche wir am Ende des Jahres über die Zahl der in den Betrieben der Industrie tätigen Facharbeiter und Lehrlinge anstellten. Ein gut organisierter Funktionskörper ermöglichte ziemlich einwandfreie Feststellungen. Durch unsere Umfrage erfaßten wir 164 Betriebe. In denselben waren zur Zeit unserer Erhebung, Mitte November 1930, beschäftigt:

Beruf	Gehilfen	Lehrlinge
Schlosser	3137	1400
Mechaniker	1258	385
Dreher	1228	252
Werkzeugmacher	385	108
Schmiede	169	2
Former	699	167
Klempner	207	38
Gürtler	23	30
Drücker	13	10
Insgesamt	7119	2392

Das Verhältnis von 33,6 vH, welches obige Zahlen ausdrücken, wird sofort wesentlich ungünstiger, aber doch zu-

treffender, wenn wir bei dem Vergleich im Hundertsatz die Großbetriebe mit über 50 beschäftigten Facharbeitern außer Betracht lassen. In 120 Mittel- und Kleinbetrieben wurden 1961 Gehilfen und 1210 Lehrlinge gezählt. Hierbei ergibt sich eine Zahl von 61,7 vH Lehrlinge gegenüber den beschäftigten Facharbeitern. Dieser ungesunde Zustand der Lehrlingshaltung in der Metallindustrie wird vom Verband seit Jahren bekämpft. Leider haben alle Eingaben an die maßgebenden Behörden und alle Aufklärung der Elternkreise noch keine Besserung gebracht. Die Verhältnisse drohen sich zur Katastrophe auszuweiten, zumal die Lehrlingshaltung in den Handwerksbetrieben noch bedenklicher ist. Die große Zahl der langjährig Erwerbslosen in unseren Berufen ist mit eine Folge der Lehrlingszüchtereier in der Metallindustrie. Oder kann es anders bezeichnet werden, wenn wir feststellen mußten, daß in 47 Betrieben der Satz von 61,7 vH noch weit überschritten wird? Diese 47 Betriebe beschäftigten 687 Facharbeiter und 754 Lehrlinge. Die Ausbildung des Berufsnachwuchses hat unter solchen Verhältnissen zwangsläufig zu vermehrten Beschwerden Anlaß gegeben. Zum Teil wird die Arbeitskraft der Lehrlinge weit über die gesetzlich zulässige Zeit ausgebeutet, zum andern läßt man Lehrlinge genau wie die Gehilfen aussetzen und beschäftigt sie teilweise bis zu nur 16 Stunden wöchentlich. Wo bleibt da das Verantwortungsbewußtsein der Unternehmer, die doch behaupten, zur ordnungsgemäßen Ausbildung sind vier volle Jahre das mindeste? 206 Lehrlinge in 21 Betrieben hatten unter dieser beschränkten Beschäftigungsmöglichkeit zu leiden.

In 30 Fällen erstatteten wir gegen Lehrbetriebe Anzeige beim Gewerbeaufsichtsamt, um die Lehrlinge vor ungesetzlich langer Arbeitszeit zu schützen oder die Arbeitsverhältnisse den Vorschriften entsprechend zu gestalten. 44 Klagen vor den Arbeitsgerichten mußten für die Lehrlinge geführt werden. Zahlung des Tariflohnes, Rücknahme von unberechtigten Abzügen, Einklage von Lohnrückständen, Klagen auf Fortsetzung und Auflösung des Lehrverhältnisses bildeten die Gründe. In 47 Fällen konnten Unstimmigkeiten aus dem Lehrverhältnis durch persönliche Vermittlung des Verbandes beseitigt werden. Unsere Auskunftsstelle in Lehrlingsangelegenheiten wurde im Jahre 1930 von Lehrlingen und Eltern in 708 Fällen in Anspruch genommen.

Freizeitkurse und neuerdings Heimgemeinschaften für erwerbslose Jugendliche, durchgeführt von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in Verbindung mit dem Ortsausschuß der Jugendverbände, sind ebenfalls Gebiete unserer Jugendarbeit.

Veranschaulichen vorstehende Zeilen einen Teil der Arbeit für die Jugend, so ist der andere Teil unserer Arbeit, die Arbeit mit der Jugend, nicht weniger umfangreich. Ihre Vieltätigkeit gibt ein Bild von der Beweglichkeit, die in der Jugendarbeit erforderlich ist. Neben der gewerkschaftlichen Schulungsarbeit nehmen Betriebsarbeit, Wanderungen, Besichtigungen und Vorträge aus allen Gebieten einen breiten Raum ein. An größeren zentralen Veranstaltungen ragen im Jahre 1930 unser Sachsentreffen in Dresden mit 394 Teilnehmern und ein Filmabend mit 468 Teilnehmern hervor. Durch Bereitstellung der Mittel und finanziellen Beihilfen für die Dresdenfahrer bekundete unsere Ortsverwaltung ihr Verständnis für die Nöte unserer Jugend. Mit unserer planmäßigen Schulung der jugendlichen Vertrauensleute konnten wir 1930 an fünf Abenden 646 Teilnehmer erfassen.

Die geleistete Werbearbeit spiegelt sich wieder in der Bewegung unserer jugendlichen Mitglieder.

Mitgliederbestand am 31. 12. 1929 2646 Jugendliche u. Lehrlinge
Zugang durch Neueintritte 1930 . 780 Jugendliche u. Lehrlinge

Zusammen 3426 Jugendliche u. Lehrlinge

Abgang:

Ausgelernt u. in höhere Klassen . 638 Jugendliche u. Lehrlinge
Abgereist, verstorben, gestrichen . 122 Jugendliche u. Lehrlinge

Bestand am 31. Dezember 1930 2666 Jugendliche u. Lehrlinge

Trotz des geringeren Zuganges an Schulgängern konnten wir noch eine geringe Steigerung erzielen.

Auf den verschiedenen Jugendführertagungen hat die Frage der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit zur Aussprache gestanden. Andere Verwaltungen und andere Organisationen gehen andere Wege. Wir haben auch aus diesen Aussprachen die uns wertvoll erscheinenden Anregungen zu verwirklichen versucht. Die Erkenntnis, daß die Jugendarbeit ein nicht unwesentlicher Bestandteil der gesamten Gewerkschaftsarbeit ist, gibt uns den Ansporn zum Fortschreiten auf dem für recht erkannten Wege. Gute Zusammenarbeit zwischen Ortsverwaltung, Lehrlingskommission und den Betriebsräten schafften die Vorbedingung unseres Erfolges in der Jugendarbeit. Ein großer Kreis jugendlicher Funktionäre leistete wertvolle agitatorische Kleinarbeit. Auch im neuen Jahr alle Kräfte angespannt und dem Dienst an der Jugend gewidmet, werden die Erfolge sich auch wesentlich erweitern lassen.

Alfred Horn

Die Zwangsjacke

„Meine lieben Mitbürger, die Sie Ihr Leben in Watte gepackt verbringen — glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß Menschen noch heute in den Gefängnissen hingemordet werden, wie es geschah, seit die ersten Gefängnisse von Menschen erbaut wurden.“ Diese Behauptung beweist Jack London mit seinem Roman „Die Zwangsjacke“ (erschienen im Universitas-Verlag, Berlin, Volksausgabe in der Büchergilde Gutenberg, nur für Mitglieder). Er läßt einen zu lebenslänglichem Kerker Verurteilten, der später dem Strang überliefert wird, die Erlebnisse der letzten Jahre seiner Qual berichten. Es ist ein Buch des Grauens. Der Gefangene wird von den Wächtern und der Gefängnisleitung gefoltert und oft mehrere Tage lang in die Zwangsjacke eingescnürt. Die fieberhaften Phantasien während dieser Tortur erscheinen ihm als Wirklichkeit, die sein Geist, von dem er annimmt, daß er seinen Körper verlassen habe, durchstreift. Immer sind es aufregende und leidvolle Geschehnisse, aber die seltsamen Phantasien sind der einzige Trost des Gemarterten, und dieses Traumleben gibt ihm eine Überlegenheit über seine Peiniger. Diese modernen Sklavenaufseher und Henker werden durch den Widerstand des Gefangenen zu immer stärkeren Scheußlichkeiten angespornt, aber der Gefangene trotz ihnen und glaubt auch noch wenige Minuten vor dem Tode an die Überlegenheit seines Geistes über den Körper und die erbärmliche Umgebung. Mehr als die zügellose Phantasie einer gepeinigten Seele interessiert uns die Darstellung des Daseins eines Eingekerkerten, die Darstellung des modernen und „humanen“ Strafvollzugs, von dem wir sonst nichts erfahren und über dessen Brutalität wir auch nicht aufgeklärt werden, wenn noch so viele Kommissionen durch die Gefängnisse geführt werden.

Wurst ist grober Unfug

Die Heiligen sorgen gern für Humor. In Altötting in Bayern aß der Schornsteinfegergeselle Josef Leiner am Karfreitag in einer Wirtschaft eine Wurst. Darauf sollte der äußerlich schwarze Geselle von den innerlich dunklen Gästen wegen Übertretung des christlichen Fastenverbotes gelyncht werden. Das scheiterte allerdings an der Gewandtheit des kräftigen Feuerriepels. Da half der Kaminkehrermeister nach, der seinen Gesellen Knall und Fall auf die Straße warf. So geriet der schwarze Geselle auch noch in die Klauen der bayrischen Justiz. Das Schöffengericht Kempten wußte Rat und verurteilte den Sünder wegen Erregung öffentlichen Argernisses zu 40 M Geldstrafe.

Eine Wurst essen ist also grober Unfug. Dieses Urteil fällt nicht etwa Medizinmänner der afrikanischen Aschantis, sondern es wurde im Jahre 1930 in unserer technischen Glanzperiode von Richtern in Bayern gefällt. Bayern liegt bekanntlich in Deutschland, dem Lande der Dichter und Denker.

SCHRIFTENSCHAU

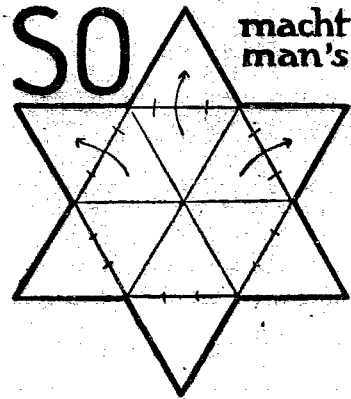
Großes Handbuch des Maschinenbaus. Ein Lehr- und Nachschlagebuch für die Praxis des gesamten Maschinenbaues. Herausgegeben unter Mitwirkung erster Fachleute von Gustav Ripke, Oberingenieur in Leipzig. 2 Bände und ein Buch für Formeln und Tabellen. Der Text ist mit 2473 Abbildungen erläutert. Verlag Heinrich Killinger, Verlagsgesellschaft mbH, Nordhausen. — Die Technik beherrscht unsere Zeit. Wir müssen technische Menschen sein, um in unserem Zeitalter bestehen zu können. Die Jahrhunderte währende rastlose Entwicklung der Technik hat zu größter Vollkommenheit geführt. Jeder kommt heute täglich mit den Wundern der Technik in Berührung, darum ist es die Pflicht aller, sich eingehend mit der Technik zu befassen. Im vorliegenden großen Handbuch des Maschinenbaues haben die Verfasser diejenigen Zweige der Technik und des Maschinenbaues dargestellt, die den Metallarbeiter in erster Linie angehen. Das Gebiet des Maschinenbaues ist so riesengroß geworden, daß eine Gesamtübersicht fast unmöglich erscheint. Das Buch ermöglicht eine Übersicht über die wesentlichsten Gebiete des Maschinenbaues. Band I umfaßt die Gebiete der Mathematik, Mechanik, Festigkeitslehre; die Gewinnung und Verarbeitung der Metalle; die Maschinenelemente; die Kraftmaschinen oder Motore und die Hebe- maschine. In Band II sind behandelt die Landmaschinen, Arbeitsmaschinen, die Meßinstrumente, die Elektrizität und ihre Anwendungen, Fahrrad und Motorfahrzeuge, Luftfahrzeuge usw. In einem besonderen Abschnitt ist das Wichtigste für Schlosser und Dreher zusammengefaßt. Ein Anhang zeigt die besten Maschinen der bedeutendsten Industriezweige in Wort und Bild. Die Bücher sind dem strebenden Metallarbeiter zu empfehlen. Sie können durch den Verlag der Verlagsgesellschaft des DMV bezogen werden.

Besuchskartenrätsel



An welcher Maschine arbeitet der Herr?

Auflösung der Denkaufgabe aus Nr. 5



Die den Flächeninhalt des Sechsecks bildenden sechs gleichschenkligen Dreiecke erfüllen — außen angelegt — die gestellten Bedingungen.

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 8. Februar ist der 7. Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. Februar 1931 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatus folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für die Mitglieder der Beitragsklasse				Beginn der Beitrags- erhöhung
	I	II	IIa	III	
Königshuld	10	10	—	—	6. Woche

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Aufforderung zur Rechtfertigung!

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungsstellen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzusenden.

Der Schmied Ferdinand Schwarze, geb. am 12. Mai 1910 zu Berlin-Rummelsburg, eingetreten am 3. Mai 1925 in Flensburg, Mitgliedsbuch Nr. 6.095 714, wegen Fälschungen in seinem Mitgliedsbuch.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 6.250 583, lautend auf den Kesselschmied Adolf Scharf, geb. am 10. April 1911 zu Wilhelmsburg (Brandenburg).

Mitgliedsbuch Nr. 5.667 989, lautend auf den Kesselschmied Willi Rauhut, geb. am 1. Mai 1906 zu Staßfurt (Staßfurt).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148